



„Und über all dem der Dom!“ – Dom und Domplatz unmittelbar nach Kriegsende

Die Gegenwart der Vergangenheit Erinnern und Gedenken 60 Jahre nach Kriegsende

Vorwort des Herausgebers

[...] „Und über all dem der Dom! Der Dom! Mutter und Grabmonument in einem: beide mit Nachkommenschaft für die Zeit und Nachkommenschaft für die Ewigkeit bis in ferne Tage erfüllt. Wenn nichts mehr wäre außer dem Dom, so könnte man, denkt der einsame Mensch, der über die Trümmer klettert, die ganze Stadt aus dem Anblick des Domes wieder von neuem erbauen; dieser Dom, dieser steinerne Schoß der Gottheit würde sie wieder gebären; und wenn von dem Dom selbst gar nichts mehr stünde als die Fundamente des Ostchors, so könnte sich aus ihrem Gefels der ganze Dom in die Höhe atmen und mit dem Dom die zerstörte Stadt samt den anderen Gotteshäusern, dem Kurfürstlichen Schloss und dem Deutschhaus und den köstlichen Adelshöfen [...]“

Elisabeth Langgässer: *Kalte Reise in die Fassenacht*, 1947

So wie die aus Rheinhessen stammende Schriftstellerin Elisabeth Langgässer, Zeitgenossin und Kollegin von Anna Seghers und Carl Zuckmayer, im literarischen Bericht ihrer ersten Reise nach Mainz, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Diktatur, im Februar 1947¹, so mögen manche Mainzer und Rheinhessen den nur leicht zerstörten Dom als symbolisches Zeichen des Überdauerns christlich-humanistischer Werte und als solitäres Hoffnungszeichen für eine ungewisse Zukunft gedeutet haben.

Allzu viel Anlass zur Hoffnung gab es auch in Mainz nach dem letzten großen Bombenangriff am Nachmittag des 27. Februar 1945 nicht: Ca. 80 Prozent der Innenstadt waren völlig zerstört, rund 1.200 Menschen hatten bei dem nur knapp zwanzig Minuten dauernden Großangriff britischer Bomberverbände den Tod gefunden. Der größte Teil der erwachsenen männlichen Bevölkerung war entweder im Krieg gefallen oder befand sich noch in Kriegsgefangenschaft.

Aber auch ein anderer Teil der Mainzer Bevölkerung war unwiderruflich verloren, zunächst ausgegrenzt, schikaniert, in den Arierungsverfahren ihrer Wohnungen, Häuser, Geschäfte und schließlich alles beweglichen Besitzes beraubt, in alle Welt vertrieben, dann in die Vernichtungslager im besetzten Polen deportiert und dort fast ausnahmslos ermordet: Die einstmals blühende jüdische Gemeinde existierte nicht mehr. „Von den in die verschiedenen Konzentrationslager deportierten Mainzern kehrten nur 24 Überlebende aus Theresienstadt zurück.“²

¹ Dieser Bericht erschien zusammen mit vielen anderen, heute noch lesenswerten Beiträgen illustrier Autorinnen und Autoren im Mainz-Heft (3/1949) der angesehenen Merian-Hefte. Vgl. dazu auch den 3. Band der vom Verfasser herausgegebenen biografischen Reihe *Köpfe der Region*: Hans-Christian Kirsch, *Elisabeth Langgässer. Literatur und Landschaft*. Ingelheim: Leinpfad-Verlag 2004

² Susanne Schlösser, Einstmals eine blühende Gemeinde – heute nur noch Erinnerung. Zum Leben und Selbstverständnis der Mainzer Juden. In: Anton Maria Keim/Verein für Sozialgeschichte Mainz e. V. (Hrsg.), *Als die letzten Hoffnungen verbrannten – 9./10. November 1938. Mainzer Juden zwischen Integration und Vernichtung*. Mainz: Verlag Hermann Schmidt 1988, S. 9 – 24, hier: S. 22; einen knappen Überblick über die Stationen und Orte der Verfolgung vermittelt der Stadtführer *Auf den Spuren des Nationalsozialismus durch Mainz*, hrsg. vom Verein für Sozialgeschichte Mainz e. V. in Zusammenarbeit mit der Stadt Mainz. Mainz 2002. Dort finden sich auch weitere Literaturhinweise.

Und die Mainzer Juden waren nicht die ersten und die einzigen, die vom NS-Regime als „Gemeinschaftsfremde“ aus der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ ausgestoßen und verfolgt wurden; zuvor waren politische Gegner, insbesondere aus den Arbeiterparteien, kritische Schriftsteller und Intellektuelle wie Anna Seghers, Carl Zuckmayer, Ludwig Berger und Rudolf Frank,³ Oppositionelle aus den christlichen Kirchen,⁴ die Sinti aus Mainz und Rheinhessen⁵ u. a. m. im Visier des NS-Verfolgungsapparates. Viele von ihnen mussten jahrelange KZ-Haft erdulden und kehrten als gebrochene Menschen zurück. Andere beteiligten sich aktiv am politischen Widerstand und trugen damit zum Aufbau einer zivilen Widerstandsstruktur bei, die gerade im Rhein-Main-Gebiet wesentlich weiter verzweigt war, als dies bisher wahrgenommen wurde.⁶

Von der überwiegenden Mehrheit auch der Mainzer Bevölkerung wurden der Überlebenskampf der verfolgten Minderheiten, Widerstand und Verweigerung kaum zur Kenntnis genommen. Getragen von den innen- und außenpolitischen Erfolgen des NS-Regimes in den mittleren dreißiger Jahren, insbesondere der wirtschaftlichen Konsolidierung, nahm die Bereitschaft, sich in die vom NS-Regime propagierte „Volksgemeinschaft“ zu integrieren und ihre sozialen Angebote und finanziellen Gratifikationen anzunehmen⁷, bis weit in die Kriegsjahre hinein in allen Bevölkerungsschichten stetig zu. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs verschob sich die Perspektive der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Wirklichkeit fast zwangsläufig noch enger auf die Schwierigkeiten, das eigene Leben zu organisieren und – je länger der Krieg dauerte – das nackte Überleben zu sichern. Dennoch waren auch viele Mainzer als Soldaten Teil der nationalsozialistischen Militärmaschinerie, die Zerstörung und Vernichtung in die von Hitler-Deutschland überfallenen europäischen Länder brachte und gerade am Ende des Raub- und Vernichtungskrieges im Osten Europas nach dem von den sowjetischen Truppen erzwungenen Rückzug viele tausend Kilometer „verbrannter Erde“ zurückließ. Mit den Reaktionen, die sich nicht zuletzt aus dem so gesäten Hass entwickelten, musste man nach der Niederlage rechnen.

Der aus Deutschland vertriebene Schriftsteller THOMAS MANN hatte dies schon 1942 in einer Sondersendung des britischen Rundfunks anlässlich der Zerstörung seiner Vaterstadt Lübeck so formuliert:

³ Vgl.: Anton Maria Keim (Hrsg.), *Exil und Rückkehr – Emigration und Heimkehr. Ludwig Berger, Rudolf Frank, Anna Seghers und Carl Zuckmayer*. Mainz: Verlag Hermann Schmidt 1986

⁴ Vgl. Ludwig Hellriegel (Hrsg.), *Widerstehen und Verfolgung in den Pfarreien des Bistums Mainz 1933 – 1945*, Bd. 1 Rheinhessen. Eltville 21993; regional übergreifend u. a.: Angelika Arenz-Morch/Hans Berkessel, *Widerstand und Verfolgung 1933 – 1945*. In: Hans-Georg Meyer/Hans Berkessel (Hrsg.): *Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz*, Bd. 1: „Eine nationalsozialistische Revolution ist eine gründliche Angelegenheit“ Mainz 2000, S. 208 - 231

⁵ Vgl. Herbert Heuß, *Die Verfolgung der Sinti in Mainz und Rheinhessen 1933 – 1945*. Hrsg. v. Jacques Dellfeld/Verband Deutscher Sinti, Landesverband Rheinland-Pfalz. Klingenmünster 1996

⁶ Vgl. hierzu aktuell: Axel Ulrich, *Kampf gegen Hitler. Zum politischen Widerstand gegen das NS-Regime im Rhein-Main-Gebiet*. In: Verein für Sozialgeschichte Mainz e. V. (Hrsg.), *Mainzer Geschichtsblätter*, Heft 13/2004: NS-Herrschaft, Verfolgung und Widerstand, S. 105 – 159; und regional übergreifend: Hans-Georg Meyer/Hans Berkessel (Hrsg.): *Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz*, 3 Bde. Mainz: Verlag Hermann Schmidt 2000 – 2001.

⁷ Vgl. Nobert Frei, *Volksgemeinschaft. Erfahrungsgeschichte und Lebenswirklichkeit der Hitler-Zeit*. In: N. Frei, *1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen*. München: Verlag C.H. Beck 2005, S. 107 – 128; mit regionalem Bezug: Hans Berkessel, „Ein Volk, ein Reich, ein Führer?“ – *Inszenierung der Volksgemeinschaft und Alltagsleben unterm Hakenkreuz 1934 – 1939*. In: Hans-Georg Meyer/Hans Berkessel (Hrsg.): *Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz*, Bd. 1, Mainz 2000, S. 138 - 153

[...] „Hat Deutschland geglaubt, es werde für die Untaten, die sein Vorsprung in der Barbarei ihm gestattete, niemals zu zahlen haben? Es hat kaum zu zahlen begonnen – über dem Kanal und in Russland. Auch was die Royal Air Force in Köln, Düsseldorf, Essen, Hamburg und anderen Städten bis heute zuwege gebracht hat, ist nur ein Anfang. [...] Beim jüngsten britischen Raid über Hitlerland hat das alte Lübeck zu leiden gehabt. Das geht mich an, es ist meine Vaterstadt. Die Angriffe galten dem Hafen, den kriegsindustriellen Anlagen, aber es hat Brände gegeben in der Stadt, und lieb ist es mir nicht zu denken, dass die Marienkirche, das herrliche Renaissance-Rathaus oder das Haus der Schiffer-Gesellschaft sollten Schaden gelitten haben. Aber ich denke an Coventry – und habe nichts einzuwenden gegen die Lehre, dass alles bezahlt werden muss. [...] Hitler-Deutschland hat weder Tradition noch Zukunft. Es kann nur zerstören, und Zerstörung wird es erleiden. [...]“⁸

Auch ANNA SEGHERS hatte - unter dem Eindruck des inzwischen allgemein bekannten Ausmaßes der Verbrechen – 1945, noch vom Exil in Mexiko aus, scharf geurteilt:

„[...] jetzt liegt es [Deutschland] verwüstet, besiegt, in Trümmern. Seine glanzvollsten Städte sind nur noch Aschenhaufen. Die deutsche Jugend liegt in fremder Erde begraben. Das ist die Zukunft, die Hitler ihr versprochen hat. Doch Hitler ist nicht allein daran schuld. Mitschuldig sind alle, die ihm zugestimmt haben, weil Macht und Ansehen auch für sie dabei abfiel; mitschuldig sind alle, die ihm gehorcht haben, weil sie dafür belohnt wurden; mitschuldig sind alle, die schweigend zusahen, weil sie sich fürchteten. Daher konnte Hitler ungestört die besten Söhne des eigenen Volkes erschlagen, bevor er die Besten der fremden Völker erschlug. Er konnte Bomben und Tanks ansammeln. Er konnte die Kinder den Eltern entfremden; sie wurden zu Größenwahn und Hochmut gedrillt, zu Spitzeln und Folterknechten erzogen. Das Volk vergaß nach und nach den Wert der persönlichen Freiheit; darum ließ es später Sklavenarbeit in seinen Fabriken und Feldern zu, die für den Sklavenhalter noch schmäherlicher ist als für den Sklaven. [...] Zuerst hat Hitler die Selbstachtung des Volkes vernichtet, bevor er das Volk selbst vernichtete. Jetzt muss sich Deutschland erst wieder auf seine Ehre besinnen. Wie kann es gut machen, was es verschuldet hat. Die dreißig Millionen Toten des Krieges kann es nicht lebendig machen. Die Knochen in den Konzentrationslagern kann es nicht auferstehen machen. Es muss das Raubgut, das Hitler zusammengerafft hat, schleunigst abliefern, damit es der Hehlerei nicht verdächtigt bleibt. Es muss die Schuldigen dem Gericht übergeben. [...] Erst wenn die letzte Spur getilgt ist, die an Hitler erinnert, kann man Deutschland denken, ohne an Hitler-Deutschland zu denken. [...] Ob Deutschland als Volk wieder auferstehen kann, geehrt und geachtet unter den Völkern der Erde, darüber bestimmt keine Obrigkeit, kein Staatsmann kann es anordnen. Das hängt von ihm selbst ab. Das hängt von jedem einzelnen Deutschen ab. Das bittere Gewicht der Mitschuld kann man abtragen. Die Kinder, die zuletzt mit den Alten in den Kellern verkrochen lebten, die sollen als freie Menschen auf freiem Boden stehen.“⁹

Auch wenn man heute den Begriff der „Schuld“ – besonders im Blick auf die Generation der Kriegskinder und auf die nachfolgenden Generationen – wohl eher durch den der „Verantwortung“ ersetzen wird, so enthält dieses Zitat doch viel Nachdenkenswertes. Dabei wird jede und jeder, der sich mit der Nachkriegsgeschichte Deutschlands beschäftigt, hinsichtlich der von der Schriftstellerin hier geforderten Bilanz zu seinem bzw. ihrem eigenen Urteil kommen. Jedenfalls hat sich ihre Hoffnung – in der Tradition Friedrich Schillers – ganz gegen die damalige Erwartung und Prognose inzwischen erfüllt.

Dennoch bleibt wichtig und aus Sicht des Verfassers auch richtig, – wie immer man auch als Zeitgenosse und unmittelbar Betroffener die Zerstörung von Mainz und das

⁸ Hans Berkessel (Hrsg.), Täter als Opfer. Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter. Mainz 1996, S. 11.

⁹ Zitiert nach ebd., S. 107

Kriegsende erlebt haben mag – was der damalige Bundespräsident RICHARD VON WEIZSÄCKER aus Anlass des 50. Jahrestages des 8. Mai 1945 gesagt hat:

„[...] Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte. Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen.“¹⁰

Dieser Erkenntnis fühlten sich die Stadt Mainz und der überwiegende Teil ihrer Bürgerschaft beim Gedenken an die Zerstörung und ihre Opfer und beim Erinnern an Kriegsende und Neubeginn immer verpflichtet: so schon anlässlich des 40. Jahrestages des Kriegsendes 1985 mit einer auch überregional viel beachteten Rathaus-Ausstellung unter dem Titel „Leben in den Trümmern“ und so auch mit den großformatigen Tafelinstallationen unter dem Motto „Täter als Opfer – Opfer als Täter“ in der Mainzer Innenstadt zur Erinnerung an den 50. Jahrestag des 27. Februar 1945.

Auch im Programm der in diesem Jahr von verschiedenen Mainzer Gruppen, Institutionen und Gemeinden aus Anlass des 60. Jahrestages durchgeführten Gedenk- und Erinnerungsveranstaltungen ist überall das Bemühen um einen angemessenen Umgang mit diesem wichtigen Datum Mainzer Geschichte, d. h. auch um seine adäquate Verortung im Kontext der historischen Entwicklung als Kern einer auch auf die Zukunft gerichteten Gedenkkultur erkennbar.

Dies hat auch der Mainzer Oberbürgermeister bei seiner Ansprache zur zentralen Gedenkveranstaltung der Stadt Mainz im Staatstheater am 27. Februar 2005 noch einmal deutlich gemacht, wenn er formulierte: „So schmerzlich die Erinnerungen an diesen 27. Februar sind, so klar es ist, dass die Bomben Unschuldige getroffen haben, ja: treffen sollten, so deutlich müssen wir doch auch feststellen: Der 27. Februar steht nicht allein. Er ist nicht denkbar ohne den 30. Januar 1933, ohne den 9. November 1938 und den 1. September 1939.

Aus diesem Grund gedenken wir in Mainz seit Jahren nicht nur des 27. Februar, sondern auch des 9. November. Das eine Datum ist nicht ohne das andere denkbar, und damit auch nicht gedenkbar.“

Bei der Vorbereitung dieses 60. Jahrestages, der unter dem Vorzeichen einer besonders erregten Debatte über die deutschen Opfer des Bombenkriegs und einer möglichen Neubewertung des Kriegsendes stand, gab es auch bei den Mainzer Initiatoren die Sorge, dass die genannten Zusammenhänge verloren gehen könnten, dass Gedenken und Erinnern von rechtsextremistischen Kräften für ihre politischen Zwecke instrumentalisiert werden könnten. In diesem Zusammenhang erwies es sich als außerordentlich hilfreich, dass es gelang mit Professor Dr. Norbert Frei von der Friedrich-Schiller-Universität in Jena einen der profiliertesten Zeithistoriker für den Hauptvortrag der zentralen Gedenkveranstaltung mit dem programmatischen Titel „60 Jahre nach Hitler – die Gegenwart der Vergangenheit“ zu gewinnen.

Um die mit diesen Veranstaltungen verbundenen Überlegungen und Anregungen über den Tag hinaus mit dem Ziel der Weiterentwicklung einer auf die Zukunft gerichteten

¹⁰ Zitiert nach ebd., S. 12

teten „intergenerationellen“ Gedenk- und Erinnerungskultur zu sichern, dokumentieren wir in diesem Band sowohl die Ansprache des Oberbürgermeisters der Stadt Mainz und den Vortrag von Professor Frei als auch Auszüge aus einem Podiumsgespräch, das unter dem Titel „Die Bombardierung von Mainz vor 60 Jahren – Erinnern um der Zukunft willen“ am 3. März im Ratssaal des Mainzer Rathauses stattfand.

Zugleich bietet diese Dokumentation die Möglichkeit, die Fotoausstellung des Mainzer Stadtarchivs „Zerstört, besiegt, befreit – Mainz 1945“, die in diesem Monat im Mainzer Rathaus eröffnet wird, in einem angefügten Katalog einem größeren Publikum auch über den Öffnungszeitenraum der Ausstellung hinaus zugänglich zu machen.

Wir danken allen, die durch ihr Engagement die Durchführung der Veranstaltungen und die Publikation dieser Dokumentation möglich gemacht haben. Unser besonderer Dank gilt dem Autor Norbert Frei und dem Verlag C.H. Beck für die kostenlose Überlassung des Vortragstextes.

Unseren Leserinnen und Lesern wünschen wir eine interessante und weitere Diskussionen anregende Lektüre.

Mainz, im April 2005

Hans Berkessel